

Publikationsserver des Leibniz-Zentrums für
Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.

Digitale Reprints



Leibniz-Zentrum für
Zeithistorische
Forschung Potsdam

Stefanie Senger

Getrennte Solidarität?

West- und ostdeutsches Engagement für Nicaragua Sandinista in den 1980er
Jahren

DOI: 10.14765/zzf.dok-2697

In: Frank Bösch, Caroline Moine und Stefanie Senger (Hg.), Internationale Solidarität.
Globales Engagement in der Bundesrepublik und der DDR, Göttingen 2018, S. 64–92.

DOI (Band): 10.14765/zzf.dok-2694

Digitaler Reprint des ursprünglich in der ZZF Schriftenreihe **Geschichte der Gegenwart** im
Wallstein Verlag im September 2018 erschienenen Sammelbandes:

<https://www.wallstein-verlag.de/9783835332089-internationale-solidaritaet.html>

Copyright © 2024 - Dieser Text wird veröffentlicht unter der Lizenz Creative Commons BY-SA 4.0 International.
Eine Nutzung ist für nicht-kommerzielle Zwecke in unveränderter Form unter Angabe des Autors bzw. der
Autorin und der Quelle zulässig. Im Artikel enthaltene Abbildungen und andere Materialien werden von
dieser Lizenz nicht erfasst.



10.14765/zzf.dok-2697

GESCHICHTE DER GEGENWART

Herausgegeben von
Frank Bösch und Martin Sabrow

Band 18

Inhalt

FRANK BÖSCH Internationale Solidarität im geteilten Deutschland. Konzepte und Praktiken	7
CHRISTIAN HELM Reisen für die Revolution. Solidaritätsbrigaden als Praktik transnationaler Solidarität zwischen der Bundesrepublik und dem sandinistischen Nicaragua	35
STEFANIE SENGER Getrennte Solidarität? West- und ostdeutsches Engagement für Nicaragua Sandinista in den 1980er Jahren	64
CAROLINE MOINE Christliche Solidarität mit Chile. Helmut Frenz und der transnationale Einsatz für Menschenrechte nach 1973	93
FELIX A. JIMÉNEZ BOTTA Solidarität und Menschenrechte. Amnesty International, die westdeutsche Linke und die argentinische Militärjunta, 1975-1983.	122
ERIC BURTON Solidarität und ihre Grenzen. Die »Brigaden der Freundschaft« der DDR	152
ANJA SCHADE Solidarität und Alltag der DDR aus der Sicht exilierter Mitglieder des African National Congress	186

SOPHIE LORENZ

»Schwarze Schwester Angela«.

»Rot-schwarze« Verbundenheitsvorstellungen und die
DDR-Solidaritätskampagne für Angela Davis 209

KIM CHRISTIAENS

Europa als »Dritte Welt«.

Europäische Perspektiven auf globalen Aktivismus
während des Kalten Krieges 235

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 263

Getrennte Solidarität?

West- und ostdeutsches Engagement für Nicaragua Sandinista
in den 1980er Jahren

STEFANIE SENGER

Das sandinistische Nicaragua (1979-1990) war ein Sehnsuchtsort vieler gesellschaftspolitisch Interessierter aus allen Teilen der Welt. Ost- und Westdeutsche hatten mit der sandinistischen Revolution gefiebert und sich mit dem Wagnis solidarisiert, im Hinterhof der USA ein linkes Regime aufzubauen. Das sandinistische Modell hatte auf beiden Seiten der Mauer die Hoffnung erweckt, dass in dem zentralamerikanischen Land eine Gesellschaft entstehen könnte, die basisdemokratisch, sozial fortschrittlich, blockfrei und rechtsstaatlich ist. Als sich die deutschen Solidaritätsgruppen 1990 in Köln erstmals gemeinsam trafen, war die Verständigung dennoch schwierig.¹ Mitglieder der westdeutschen Solidaritätsbewegung konnten mit den Informationsdefiziten der unabhängigen Nicaragua-Gruppen aus der DDR und deren intensiver Beschäftigung mit dem eigenen Können und Hoffen, das ihrem jahrelangen Ringen mit dem Staatsapparat entsprungen war, nichts anfangen. Die Ostdeutschen wiederum verstanden die westdeutschen AktivistInnen kaum, die diverse Projekte und Kontakte gleichzeitig jonglierten und untereinander strikt auf Gleichrangigkeit, Diskursivität und diskriminierungsfreie Sprache achteten. Zudem stellte sich heraus, dass sie alle unterschiedliche Grenzen für ihre Solidarität mit dem sandinistischen System definiert hatten.

Bis zur politischen Wende in der DDR hatten die Aktiven auf beiden Seiten der Mauer wenig Gelegenheit gehabt, Beziehungen zueinander herzustellen. Soziale Bewegungen und unabhängige Gruppen waren vielfach in den Systemwettstreit ihrer Staaten eingebunden, welche nicht nur um die fortschrittlichere Industrie oder das gerechtere Sozialsystem wetteiferten, sondern auch um die höhere Glaubwürdigkeit bei moralischen Werten. So betonte die Regierung Kohl ihre Abrüstungsbereitschaft und ihr Eintreten für den Frieden, während die SED die Wahrung des Friedens und die Solidarität mit den Unterdrückten der Welt zum Leitmotiv ihrer Außenpolitik erhoben hatte.² Die Regierung

¹ Vgl. Zeitzeugeninterview mit Klaus Heß, Wuppertal 14.5.2014.

² Vgl. Hans Karl Rupp: Politische Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, München 2009 (4. Aufl.), S. 257-265; Hermann Wentker: Außenpolitik in engen

der DDR gab sich toleranter gegenüber alternativen Strömungen in der Gesellschaft und trat damit – zumindest propagandistisch – mit der Bundesrepublik in Konkurrenz. Darüber hinaus warben beide Länder um die mit der Dekolonialisierung neu entstehenden, blockfreien Staaten.³ Nachdem die Hallstein-Doktrin ab 1969 an Bedeutung verloren und viele Länder der »Dritten Welt« die DDR anerkannt hatten, bekam das Buhlen um sie eine neue Qualität. Nun konnten die Entwicklungsländer ohne Nachteile Beziehungen zu beiden deutschen Staaten pflegen. Der jeweilige politische Einfluss bemaß sich oftmals an den Vorteilen der offerierten Handelspolitik, am Umfang von entwicklungspolitischen »Geschenken« sowie an dem Nutzen, den sich die Empfängerländer davon versprachen.

Die frühere Forschung maß den sandinistischen Akteuren in diesem Prozess wenig Bedeutung bei.⁴ Die weltweit entstehende Solidarität mit Nicaragua wurde demnach als ein Phänomen des Westens im Rahmen der neuen sozialen Bewegungen oder als ein staatliches Dogma der sozialistischen Länder beschrieben.⁵ Allerdings initiierten und koordinierten die Sandinistas wirkungsvoll ihre weltweite Unterstützungsbewegung

Grenzen. Die DDR im internationalen System 1949-1989, München 2007, S. 459 f.; Benno-Eide Siebs: Die Außenpolitik der DDR 1976-1989. Strategien und Grenzen, Paderborn 1999, S. 189-216, 280-306.

- 3 Zur deutsch-deutschen Rivalität in der »Dritten Welt« siehe Amit Das Gupta: Ulbricht am Nil. Die deutsch-deutsche Rivalität in der Dritten Welt, in: Udo Wengst/Hermann Wentker (Hg.): Das doppelte Deutschland. 40 Jahre Systemkonkurrenz, Bonn 2008, S. 111-134. Für die zeitgenössische Wahrnehmung siehe Karl-Heinz Janßen: Zweimal Deutschland in der Welt, in: Die Zeit, 5, 1971; Hans-Joachim Spanger: Ernüchternde Bilanz. Auch die DDR-»Entwicklungspolitik« zeigt wenig Erfolge, in: ila-info 118, Sept. 1988, S. 8-10, hier S. 8; Hans-Joachim Spanger: Die beiden deutschen Staaten in der Dritten Welt. Die Entwicklungspolitik der DDR – eine Herausforderung für die Bundesrepublik Deutschland?, Opladen 1987.
- 4 Vgl. Kim Christiaens: States Going Transnational. Transnational State Civilian Networks and Socialist Cuba and Sandinista Nicaragua Solidarity Movements in Belgium (1960s-1980s) in: Belgisch Tijdschrift voor Filologie en Geschiedenis/Revue Belge de Philologie et d'Histoire, 89,3/4 (2001), S. 1277-1306, hier S. 1278; Theodor Rathgeber: Sozialdemokratische Solidarität mit Nicaragua und El Salvador. Das Interesse der Befreiungsbewegungen an der Sozialistischen Internationale, in: Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika (FDCL) (Hg.): Sozialdemokratie in Lateinamerika, Berlin (West) 1982, S. 277-310.
- 5 Für die Solidaritätsbewegungen der Bundesrepublik siehe Dieter Rucht: Distant Issue Movements in Germany. Empirical Description and Theoretical Reflections, in: John A. Guidry/Michael D. Kennedy/Mayer N. Zald (Hg.): Globalizations and Social Movements. Culture, Power, and the Transnational Public Sphere, Ann Arbor, Michigan 2013, S. 76-106. Für die DDR siehe Wentker: Außenpolitik, S. 459-475, 537-545.

und nahmen eine aktive Rolle ein bei der Entstehung und Entwicklung von Solidaritätsinitiativen in West- und Ostdeutschland.

Der Artikel beschäftigt sich mit den Verflechtungen ost- und westdeutscher Solidarität mit Nicaragua, mit ihrer Integration sowie Separierung vor Ort aufgrund ihrer Blockzugehörigkeit. Er prüft anschließend, inwieweit man das Engagement der Nicaragua-Gruppen im Rahmen eines Systemwettstreits zwischen beiden deutschen Staaten beschreiben kann. Er nimmt dabei eine die vergleichende Forschung ergänzende, transferhistorische Perspektive ein. Zu Beginn wird die Entstehung von Nicaragua-Gruppen in der Bundesrepublik und der DDR kurz skizziert. Danach begründet der Artikel die Hypothese, wonach die Gruppen eine Reihe gemeinsamer Motive für ihr Engagement teilten, und zeigt zugleich auf, wo die Beweggründe sich unterschieden. Anschließend belege ich an konkreten Beispielen aus der Archivarbeit die Beziehungen zwischen ost- und westdeutschen Solidaritätsgruppen und beschreibe deren Merkmale. Der Fokus liegt dabei sowohl auf der Zusammenarbeit der Gruppen in ihren Heimatländern als auch auf Kooperationen in Nicaragua.

Entstehung der Nicaragua-Solidarität in der Bundesrepublik und der DDR

In beiden deutschen Staaten bildete sich die Solidarität für das sandinistische Nicaragua innerhalb weniger Jahre vor und nach dem Sturz der diktatorischen Herrschaft der Somoza-Familie im Juli 1979 heraus. Einige Beobachter aus der Bundesrepublik wurden bereits vor der Revolution auf die politische Lage in Nicaragua aufmerksam, während das Land in der DDR erst danach ins öffentliche Bewusstsein rückte. Die 1961 als Guerillaorganisation gegründete *Frente Sandinista de Liberación Nacional* (FSLN) etablierte sich als führende politische Macht und wurde schnell zum Hauptansprechpartner für Solidaritätsinitiativen aus der ganzen Welt.

In der Bundesrepublik entstand 1977 in Wuppertal das *Informationsbüro Nicaragua* (IN), das bald darauf die Bildung weiterer städtischer Solidaritätskomitees koordinierte. Initiiert wurde seine Gründung von einer Gruppe um den deutsch-nicaraguanischen Wirtschaftswissenschaftler Enrique Schmidt Cuadra, der seinerseits im Auftrag der FSLN handelte, in der Bundesrepublik eine Unterstützungsbewegung aufzubauen.⁶ Da die sandinistische Bewegung vielfältige Weltanschauungen

⁶ Vgl. Günter Wallraff u. a.: *Nicaragua von innen*, Hamburg 1983, S. 96; Zeitzeugeninterview mit Hermann Schulz, Wuppertal 13.5.2014.

vereinte und unterschiedliche Identifikationsfiguren bereithielt, baute sich die westdeutsche Nicaragua-Bewegung sehr heterogen auf. So beteiligten sich westdeutsche Christen an Hungerstreiks für ein Ende der Diktatur und an den Fastenaktionen nicaraguanischer Priester-Politiker,⁷ die Friedrich-Ebert-Stiftung unterstützte die FSLN mit Fortbildungen in ihrem Staats- und Parteibildungsprozess⁸ und die Brigadebewegung rekrutierte zu Beginn viele MitstreiterInnen aus autonomen Kreisen, später zunehmend gemäßigte Linke.⁹

Da die Regierung in Bonn die Entwicklungszusammenarbeit mit *Nicaragua Sandinista* ab 1979 reduzierte und die Zahlung laufender Projektgelder verzögerte, nahmen sich zivilgesellschaftliche Organisationen (z. B. der Deutsche Entwicklungsdienst oder Brot für die Welt), die teils aus öffentlichen Geldern gefördert wurden, teils mit Spendengeldern arbeiteten, dieser Aufgabe an. Viele BürgerInnen engagierten sich zudem für Bildungs- und Gesundheitsprojekte, etwa für Schulgründungen oder die Trinkwasserversorgung. Den Ertrag ihrer Geld- und Sachspenden wollten sie häufig vor Ort nachverfolgen.

Ab Herbst 1983 reisten internationale Brigaden im Rahmen einer weltweiten Kampagne, die von der FSLN koordiniert wurde, nach Nicaragua, um dort als Schutzschild gegen eine Invasion der USA zu wirken und zugleich die Aufbauarbeit zu unterstützen. In der Bundesrepublik organisierte das *Informationsbüro Nicaragua* (IN) die Zusammenstellung und Vorbereitung der Freiwilligen, die am Einsatzort vom nicaraguanischen *Solidaritätskomitee* (CNSP) und der *Internationalen Abteilung der FSLN* (DRI) weiter betreut wurden. Im Verlauf der 1980er Jahre planten immer mehr Gruppen ihre Brigadereise in Eigeninitiative, etwa Gewerkschaften, linke Organisationen, Frauengruppen oder Zusammenschlüsse von Privatpersonen. In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre bildeten sich Städtepartnerschaften, die ihre Mittel zu einem Großteil aus den Etats westdeutscher Städte generierten. Dabei entstanden persönliche Beziehungen, die oftmals auch nach der Abwahl der *Sandinistas* 1990 fortbestanden.

7 Siehe Flugblatt Hungerstreik für Nicaragua, undatiert (ca. 1978), in: Archiv Informationsbüro Nicaragua (IN), Autonomes Zentrum (AZ), Korrespondenz allgemein 1977-1978, Sch-Z; Aufruf Solidaritätsfasten für Miguel D'Escoto, ESG Lankwitz, undatiert (ca. 1985), in: Evangelisches Zentralarchiv (EZA) 2/10650.

8 Die Friedrich-Ebert-Stiftung finanzierte der sandinistischen Guerilla vor ihrem Sieg zahlreiche Seminare zum Aufbau des Staatsapparats und des Sozialsystems. Die Fortbildungen wurden am costa-ricanischen Centro de Estudios Democráticos de América Latina (CEDAL) durchgeführt, das von der FES maßgeblich finanziert und geleitet wurde.

9 Vgl. Zeitzeugeninterview mit Matthias Schindler, Managua 23.2.2015.

In der DDR gelangten die Sandinistas erst nach der Revolution ins öffentliche Bewusstsein. Die Solidarität mit ihnen ging zunächst vom Staat aus, ab etwa 1982 auch von unabhängigen Initiativen. Ost-Berlin nahm nach dem Machtwechsel unverzüglich diplomatische Beziehungen zur sandinistischen Regierung auf. Gleich darauf bat die FSLN um Sofort- und Aufbauhilfe, etwa um eine langfristige Unterstützung im Gesundheitsbereich.¹⁰ Auf dieser Basis erarbeiteten das Solidaritätskomitee der DDR und nicaraguanische Ministerien die Errichtung eines neuen Krankenhauses sowie eines Ausbildungsbetriebes, die ab 1985 von FDJ-Freundschaftsbrigaden mit nicaraguanischen HilfsarbeiterInnen betrieben wurden. Um die Finanzierung und Ausstattung der Projekte sicherzustellen, gab das Solidaritätskomitee in Betrieben die Bereitstellung des Baumaterials in Auftrag und regte Spendenaktionen an, die viel Unterstützung und Anteilnahme unter den Ostdeutschen erreichten. Wenngleich diese Aktionen politisch gelenkt waren und die Teilnahme häufig unfreiwillig, kann die Grenze zwischen staatlicher und ziviler Solidarität hier nicht eindeutig bestimmt werden.

Die staatliche Solidarität der DDR mit Nicaragua war fraglos eine wichtige Voraussetzung für die Entstehung halb-legaler, unabhängiger Nicaragua-Gruppen. Diese bildeten sich in den 1980er Jahren als *Zweidrittelwelt-Gruppen*¹¹ heraus, die nach eigenen Aktionsfeldern und Einflussmöglichkeiten strebten. Sie waren zumeist an Kirchengemeinden angeschlossen – teils aus christlicher Überzeugung, teils, weil öffentlichkeitswirksame Solidaritätsaktionen wie Spendensammlungen ohne die kirchliche Infrastruktur kaum möglich waren. Die bekannteste der unabhängigen Nicaragua-Gruppen war die Leipziger *Initiativgruppe Hoffnung Nicaragua* (IHN), die über Jahre durch ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm hohe Spendensummen einwarb. Die studentische Gruppe *Ambulancia* sammelte in Solidaritätsveranstaltungen Gelder für einen Krankenwagen, und der Jenaer Paketpackkreis *El Camino* versuchte mit mäßigem Erfolg, den vom *Solidaritätskomitee* festgesetzten offiziellen Verteilungsweg von Sachspenden zu umgehen. Der Wirkungsradius dieser Gruppen blieb jedoch begrenzt, da die Reisebeschränkungen eine

¹⁰ Vgl. Hermann Schaller: Das Hospital Carlos Marx. Ein Solidaritätsprogramm der DDR, in: Erika Harzer/Willi Volks (Hg.): Aufbruch nach Nicaragua. Deutsche Solidarität im Systemwettbewerb, Berlin 2008, S. 36-43, hier S. 37; Abschlussbericht über den Einsatz als Ärztlicher Direktor des Krankenhauses »Carlos Marx« Managua/Nicaragua und als Leiter der Brigade der Freundschaft »Karl Marx« in der Zeit vom 1.7.1985-16.12.1985, Johannes Gessner in: Bundesarchiv (BArch) DY 24/21815, S. 1.

¹¹ In der DDR lautete so die Eigenbezeichnung von Gruppen, die sich mit Entwicklungsländern beschäftigten.

Koordinierung und Kontrolle der Maßnahmen in Nicaragua vor Ort verhinderten.

Übereinstimmende Beweggründe für die Unterstützung des Sandinismus

Der Sandinismus erschien vielen Aktiven in Ost- und Westdeutschland wie eine konkrete Utopie, die Anlass zu neuen Hoffnungen gab.¹² In Nicaragua, so der IN-Gründer Hermann Schulz, »hatte man noch was vor. Das hatte etwas Märchenhaftes, etwas von der Gesellschaft der Zukunft«. ¹³ Nicaragua wurde zu »ein[em] Hoffnungsträger für eine bessere Zukunft und für einen neuen gesellschaftlichen Entwicklungsweg jenseits kapitalistischer Verwertungslogik und ›realsozialistischer‹ Erstarrung«. ¹⁴ In der DDR galt die Region bei Jugendlichen und Intellektuellen als »Fluchtpunkt revolutionärer Ideen und romantischer Utopien«. ¹⁵

Dieter Rucht beschrieb die Solidaritätsbewegung als *Distant Issue Movement*. Sie sei »altruistic rather than seeking personal or structural improvements in the activists' own situation«. ¹⁶ Einen gewissen Selbstzweck hätte sie dennoch gehabt, denn sie habe auf die außereuropäischen Bewegungen ihre eigenen moralischen Anliegen projiziert. ¹⁷ Die Aktiven erhofften sich, so auch Claudia Olejniszak, »Impulse aus der ›Peripherie für die gesellschaftlichen Veränderungen im eigenen Land«. ¹⁸ Da die Visionen der Bewegung in den Metropolen unerreichbar schienen, sei die Peripherie zum nationalen Hoffnungsträger geworden. ¹⁹ Das Hoffen der Solidaritätsbewegten auf *Nicaragua Sandinista* war so mit ihren eigenen politischen Visionen untrennbar verschränkt. Nachfolgend werden die

12 Siehe Ernst Bloch: Werkausgabe: Das Prinzip Hoffnung, Bd. 5, Frankfurt/M. 1985.

13 Zeitzeugeninterview mit Hermann Schulz, Wuppertal 13.5.2014.

14 Barbara Lucas: »Die Solidarität ist die Zärtlichkeit der Völker«. Überblick über die bundesdeutsche Solidaritätsbewegung, in: Harzer/Volks (Hg.): Aufbruch nach Nicaragua, S. 56-62, hier S. 57.

15 Raimund Krämer: Zwischen politischem Kalkül und revolutionärer Romantik. Zu den Beziehungen der DDR mit Süd- und Mittelamerika, in: Lateinamerika Nachrichten 287, Mai 1998. URL: <http://lateinamerika-nachrichten.de/?aaartikel=zwischen-politischem-kalkuel-und-revolutionaerer-romantik>, letzter Aufruf am 7.2.2018.

16 Rucht: Distant Issue Movements, S. 77.

17 Vgl. ebd., S. 77-79, 81-95 und 101 f.

18 Claudia Olejniszak: Dritte-Welt-Bewegung, in: Roland Roth/Dieter Rucht (Hg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt/M./New York 2008, S. 319-346, hier S. 325.

19 Vgl. ebd., S. 328.

Impulse ihrer Solidaritätsarbeit in eine nationale, eine globale und eine transnationale Kategorie eingeordnet. Es zeigt sich, dass die Aktiven in Ost und West gleichartige Motive für ihr Engagement besaßen.

Die *erste Motivation*, die Nicaragua-Gruppen in der DDR und in der Bundesrepublik miteinander verband, war ihre Enttäuschung über die gesellschaftliche Situation im eigenen Land. Das Gefühl, im nationalen Rahmen wenig bewirken zu können, motivierte sie, ihre politischen Visionen zu »exportieren«. Ostdeutsche AktivistInnen wollten damit der »Apathie und den vorgefertigten Strickmustern der gesellschaftlichen Verhältnisse in der DDR [durch eigenständiges Handeln] entgehen«,²⁰ denn »nahezu jeder Bereich des gesellschaftlichen Lebens war vordefiniert, der Bewegungsraum weitgehend eingeengt«.²¹

In den Quellen offenbart sich die Verflechtung darin, dass die Bestürzung über die soziale Ungerechtigkeit in Lateinamerika häufig im gleichen Atemzug geäußert wird wie Kritik an Ungerechtigkeit und Ungleichheit in der DDR.²² Auch in der Bundesrepublik erhöhte eine »maßlose Enttäuschung über eine (bundesrepublikanische) Gesellschaft [...], deren »gesellschaftlich relevante Gruppen« keine lohnenden Ziele für die Bereitschaft zur Veränderung anzubieten haben«,²³ das Mobilisierungspotenzial des Sandinismus.²⁴ Die gefühlte Perspektivlosigkeit der persönlichen politischen Biografie trieb viele zu einer Neuorientierung innerhalb der »Dritte Welt«-Bewegung. Eine Brigadistin aus Südbaden schrieb in ihr Reisetagebuch: »Die meisten Menschen hier sind sehr arm. [...] Sie haben einen entsetzlichen Bürgerkrieg hinter sich, eine

20 Willi Volks: Befreiungsversuch aus der Enge. Die Arbeit der unabhängigen Nicaraguagruppen in der DDR, in: Ders./Harzer (Hg.): Aufbruch nach Nicaragua, S. 68-72, hier S. 69.

21 Christoph Links: Ostdeutsche Fluchten in ferne Wirklichkeiten, in: Lateinamerika Nachrichten 287, Mai 1998. URL: <http://lateinamerika-nachrichten.de/?aaartikel=ostdeutsche-fluchten-in-ferne-wirklichkeiten>, letzter Aufruf am 7.2.2018.

22 Vgl. etwa Bericht: Besuch bei Frank Wendler in Jena, Ballhausgasse, IMS »Mario«, KD Jena, 19.11.1984, in: Das Archiv des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen (BStU) MfS BV Gera AOPK 0291/85, S. 313 f, hier S. 313.

23 O.A.: Solidaritätsarbeit, in: Nicaragua Aktuell 1, 1.5.1979, S. 11-23, in: FDCL Nicaragua Aktuell, Botschaft von Nicaragua, 3/85-15/87, Nicaragua Komitee 0/79-19/81.

24 Vgl. auch Christian Helm: Booming Solidarity. Sandinista Nicaragua and the West German Solidarity Movement in the 1980s, in: European Review of History/Revue europeenne d'histoire 4 (2014), S. 597-615, hier S. 605-607.

Geschichte von Unterdrückung, Hunger, Folter, Völkermord. Aber mir schlägt eine Lebenslust entgegen, die ich in der BRD vergeblich suche.«²⁵

Bereits Anfang der 1990er Jahre analysierte der Sozialpsychologe Michael Förch in seiner empirischen Studie die Strategien der westdeutschen Nicaragua-Bewegung zum Umgang mit Ohnmachtserfahrungen.²⁶ Die Strategien lassen sich auch auf die unabhängigen Nicaragua-Gruppen in Ostdeutschland übertragen: Um Gefühle der Ohnmacht zu vermeiden, seien die politischen Ansprüche an die Solidaritätsarbeit kognitiv umgedeutet und reduziert worden. Nicht die Korrektur der Medienberichterstattung über den Sandinismus war das Ziel, sondern die Schaffung einer Gegenöffentlichkeit im kleineren Rahmen. Nicht die Mitgestaltung der sandinistischen Politik und ihr Transfer auf andere Staaten waren das Ziel, sondern im Laufe der 1980er Jahre immer konkretere, lokale Projekte, die den Helfenden ein Gefühl der Selbstwirksamkeit zu vermitteln vermochten. Während die großen Visionen im Westen zumindest diskutiert wurden, verfolgten die unabhängigen Nicaragua-Gruppen in der DDR aufgrund mangelnder Möglichkeiten gleich die kognitiv umgestalteten Ziele. Auch hätten die Aktiven versucht, so Förch, den Einfluss ihrer Gruppe innerhalb der deutschen Politik und international durch die Politisierung der Bevölkerung zu erhöhen. Dies gelang den Mitgliedern der westdeutschen Bewegung, denn die Nicaragua-Solidarität erreichte in ihrem Land eine solche Integrationskraft, dass politische Kräfte des gesamten linken Spektrums miteinander kooperierten, die in anderen Aktionsfeldern zerstritten waren. Auch die unabhängigen Gruppen im Osten versuchten mit Veranstaltungen unter dem Dach der Kirche, die Bevölkerung zur Solidarität in ihrem Sinne zu begeistern – was teilweise gelang.

Eine weitere Strategie war die Überführung von politischen Forderungen an eine interne Öffentlichkeit innerhalb der Gruppe. Beispielhaft sei hier der Kauf von Fairtrade-Produkten in westdeutschen Solidaritätskreisen genannt, der der Handelspolitik großer Konzerne etwas entgegensetzen sollte. Aber auch die Unterhaltung eigener Projekte oder der Konsum unabhängiger Informationen in den ostdeutschen Nicaragua-Gruppen

25 Claudia Heyne: »Das muss man gesehen haben«. Der Tod des Alten und Nicaragua – weitere Eindrücke, Tagebuchnotizen, in: Korrespondenz der Christen im Sozialismus Juli 1984, S. 25-50, hier S. 47 f., in: Informationszentrum Dritte Welt Freiburg (iz3w) Nicaragua B 1984-85.

26 Für die Ausführungen über die Strategien zum Umgang mit den Erfahrungen politischer Einflusslosigkeit vgl. Michael Förch: Zwischen utopischen Idealen und politischer Herausforderung. Die Nicaragua-Solidaritätsbewegung in der Bundesrepublik. Eine empirische Studie, Frankfurt/M. 1995, S. 109-117.

zählen dazu. Das so abgesicherte politische Fortbestehen der Gruppe garantierte auch ihren fortwährenden Einfluss. Die Bewusstseinsbildung war in den Solidaritätsgruppen beider Länder ein wichtiges Anliegen. Die unabhängigen Nicaragua-Gruppen in der DDR sahen in ihr gerade wegen der äußeren Beschränkungen wie den Reiseverboten, der Medienzensur und dem Mangel an entwicklungspolitischer Erfahrung ein neues Betätigungsfeld.²⁷ Man könne durch Spenden für Nicaragua nur gewinnen, schrieben auch Frank Wendler und Cornelia Laske in einem Aufruf der IHN Jena: »an Hoffnung, an Einsicht und an konkreter politischer Perspektive«.²⁸ Auch in den Veröffentlichungen westdeutscher Gruppen wurde häufig der Wunsch nach einer »Gegenöffentlichkeit« [formuliert] ohne die Schere im Kopf und den Maulkorb, sei er nun selbst oder von oben verordnet«.²⁹ Somit begründeten sie ihre Solidarität auf dem Wunsch, neue Einsichten, neuen Mut und neue Freiräume zu gewinnen. Für viele bundesdeutsche BrigadistInnen stand die Arbeit für Nicaragua in einem »Gegensatz zu den Ohnmachtserfahrungen und Entfremdungserlebnissen«³⁰ in der Heimat. Den Beteiligten war dabei bewusst, dass ihre internationale Solidarität auch eine »Flucht vor der politischen Realität im eigenen Land«³¹ war. Die Arbeit am politischen Selbst unter dem Einfluss des Fremden wurde damit zu einem quasi therapeutischen Mittel, um den Ohnmachtsgefühlen zu entfliehen.

Die *zweite Motivation*, die für ost- wie westdeutsche Gruppen eine entscheidende Rolle spielte, sich für den Sandinismus zu engagieren, war ihre Machtlosigkeit vor der globalen Lage. Ihre Mitglieder sahen sich ohnmächtig einer bipolaren Weltordnung gegenüber und fühlten sich von der atomaren Bedrohung, Umweltverschmutzung, der Macht des Finanzkapitals, sozialen Ungerechtigkeiten, Rassismus, Nord-Süd-Abhängigkeiten sowie von der Diskriminierung von Frauen, ethnischen und religiösen Minderheiten stark belastet. Viele Aktive nahmen das solidarische Handeln als eine Möglichkeit wahr, den zu entgleiten erscheinenden Lauf der Welt selbst zu beeinflussen. Um all die teils lokal bedingten Ungerechtigkeiten auf globale ökonomische Strukturen

27 Siehe Barbara Mäke: Fragen der Bewusstseinsbildung, in: INKOTA-Brief 5, 1976, in: BStU MfS BV Halle, Abt. XX 00429, S. 7-18, S. 15.

28 Spendenaufruf der IHN Jena, undatiert, in: BStU MfS BV Gera X 619/77, Teil I, Bd. I, S. 224.

29 Editorial, in: Wiwilí-Info 1, Juli 1988, S. 1, in: Informationsbüro Nicaragua (IN), RVI Städte außer Jinotega und Matagalpa.

30 Vgl. Lucas: »Die Solidarität ist die Zärtlichkeit der Völker«, S. 59.

31 Werner Balsen/Karl Rössel: Neun ketzerische Thesen zur internationalen Solidarität, in: HR, 3.8.1988, in: IN Brigaden La Paz del Tuma 1987 + Frauen Chinaudega 1987.

zurückzuführen, bedurfte es einer neomarxistisch geprägten Weltsicht. In der IHN Leipzig gab man »imperialistische[n] Konzerne[n] und Vermarktungsgesellschaften« die Schuld an den »Herrschaftsmethoden der dünnen Oberschichten« in den »Ländern der südlichen Erdhalbkugel« und somit auch an den Menschenrechtsverletzungen der Somoza-Diktatur.³²

Die politische Ökumene in der DDR zeichnete das »durch kapitalistische Mechanismen geprägte internationale Wirtschafts- und Finanzsystem«³³ verantwortlich für die weltweiten Strukturen der Ungerechtigkeit, wie es 1988 in der *Dokumentation der Ökumenischen Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung* von INKOTA³⁴ hieß. Die sozialistischen Länder seien Teil dieses Problems und gleichzeitig dessen Opfer und Nutznießer – die Lösung sei solidarisches Handeln, das sich in Spenden, Information und eigener politischer Arbeit umsetzen lasse.³⁵ Eine ähnliche Einstellung zeigt sich in einem Flyer des Städtepartnerschaftsvereins Freiburg-Wiwilí von 1987, in dem es heißt:

Völkerverständigung wird über-lebenswichtig in einer Zeit, in der die Zukunft der ganzen Menschheit durch atomare Aufrüstung, fortschreitende Umweltzerstörung und die zunehmende Kluft zwischen armen und reichen Ländern bedroht ist.³⁶

Auch der Gedanke der Hoffnung spielt im globalen Kontext eine große Rolle. »Nicaragua braucht keine Waffen zu exportieren, Nicaragua exportiert Hoffnung für ganz Lateinamerika«, hieß es 1985 in einem Gewerkschaftsblatt zur Solidaritätsarbeit.

Die Hoffnung für die Völker der Dritten Welt darf nicht kaputt gemacht werden. Dem Beispiel Nicaragua muß die Chance bleiben, Schule zu machen. Oder die Lage für die Millionen Unterdrückten

32 Text der Eröffnungsveranstaltung der Hallischen Missionskonferenz am 3.3.1985, Operativ-Information Nr. 23/85 der BV für Staatssicherheit Leipzig, Abt. XX/9, 9.3.1985, in: BStU MfS BV Lpz Abt XX 0306, Bd. 2, S. 69-84, hier S. 72 f.

33 Dokumentation Ökumenische Versammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, Magdeburg, 8.-11.10.1988, in: INKOTA-Brief 11/12, 1988, S. 20-22, hier S. 20, BStU, MfS BV Lpz AKG 02627, S. 21-23, hier S. 21.

34 Die entwicklungspolitische NGO INKOTA (INformation, KOordination, TAGungen) wurde 1971 als ökumenischer Arbeitskreis in der DDR gegründet und arbeitet seit 1990 als unabhängiger gemeinnütziger Verein mit Sitz in Berlin. Vgl. <https://www.inkota.de/ueber-uns/>, letzter Aufruf am 28.6.2018.

35 Vgl. ebd., S. 21 f.

36 Flyer Städtepartnerschaft Freiburg-Wiwilí, undatiert (ca. 1987), in: IN RVI Städte außer Jinotega und Matagalpa.

dieses Erdballs wird hoffnungslos. Da bleiben dann nur ›Afrikatage‹, die nichts verändern.³⁷

Mit dem Verständnis, dass Förderung zur Entwicklung nur in gerechten Gesellschaften eine echte Chance hätte, rückte INKOTA die Frage nach den gesellschaftlichen Verhältnissen in den Vordergrund.³⁸ Die NGO förderte bevorzugt Regionen, die sich ihrer Meinung nach aus kolonialen und neokolonialen Strukturen heraus befreit hatten.³⁹ Es seien insbesondere solche Länder interessant, heißt es in einer Selbstdarstellung, die ein nichtkapitalistisches Gesellschaftssystem entwickeln, denn hier könne Reichtum einer größeren Zahl an Menschen zugutekommen.⁴⁰ Diese Voraussetzung traf auf das sandinistische Nicaragua zu wie auf kein zweites Land.

Als *dritte Motivation* war die Erwartung, dass *Nicaragua Sandinista* nach einer gelungenen Revolution als Beispiel für Europa dienen könne, in den Solidaritätsgruppen östlich wie westlich des Eisernen Vorhangs präsent. Viele ostdeutsche ChristInnen hatten nach der sandinistischen Revolution die Hoffnung, dass das nicaraguanische Modell auch auf die DDR ausstrahlen könnte.⁴¹ Wer erinnere sich angesichts der reaktionären Positionen der katholischen Hierarchie in Nicaragua, hieß es 1984 in der ökumenischen Zeitschrift *Information*, »nicht eigener Standpunkte in unseren Kirchen, die alles daransetzen, gesellschaftliche Veränderungen zu verhindern. Insofern geht es gar nicht nur um ein fernes Land. Alles, was dort geschieht, ist gleichzeitig immer auch ein Spiegel für uns.«⁴² In der Bundesrepublik lieferte die Zusammenarbeit der Regierung und westdeutscher Konzerne mit dem Somoza-Regime »den scheinbaren Beweis für eine internationalistische Perspektive der Solidarität mit Nicaragua insofern, daß mit der Unterstützung Nicaraguas indirekt auch die Legitimität westdeutscher Herrschaftsverhältnisse infrage gestellt werden könnte«, so die soziologische Analyse von Werner Kosak.⁴³

37 Walter Schütz: Nicaragua verteidigt Hoffnung Lateinamerikas, in: Nicaragua-Info 3 (Juli 1985), S. 1.

38 Vgl. Selbstdarstellung INKOTA, Oktober 1974, in: BStU MfS BV Halle, Abt. XX 00429, S. 1-3, hier S. 3.

39 Vgl. ebd.

40 Vgl. ebd.

41 Vgl. Ehrhart Neubert: Geschichte der Opposition in der DDR 1949-1989, Bonn 1997, S. 456.

42 Rundbrief des Ökumenischen Jugenddienstes, *Information*, November 1984, in: Archiv der DDR-Opposition, RHG/HJ 294/10.

43 Werner Kosak: Zur soziologischen Einschätzung der Arbeitsbrigaden in Nicaragua, Diplomarbeit, Soziologisches Institut der FU Berlin, 1986, in: IN AZ, Zur soziolog. Einschätzung Brigaden, S. 20.

Die Interessen anti-imperialistischer Befreiungsbewegungen wie der FSLN überschritten sich stark mit der Motivation ihrer west- und ostdeutschen UnterstützerInnen, Kontrollregime in ihren Heimatstaaten abzubauen. Kolonialistische und imperialistische Herrschaft, Bürokratie und Autoritarismus wurden gemeinsam verdammt. Akteure der »Dritten Welt« betreten in den Industriestaaten eine Bühne, die ihnen einen neuen Handlungsspielraum eröffnete.⁴⁴ Die neue Linke, marginalisiert in ihren Heimatländern, fühlte sich mit dem neuen Revolutionsbegriff der Dekolonialisierung endlich zugehörig zu etwas Größerem.⁴⁵ Der Begriff erlaubte die Kritik bestehender Machtsysteme und bot radikale Alternativen an.⁴⁶ Dies war die Geburtsstunde eines neuen Typus' globaler Akteure: Solidaritätsorganisationen, die mittels moderner Medienkommunikation für öffentliche Spenden und ideologische Unterstützung warben.⁴⁷

Die in der Forschung gebräuchliche These der »Dritten Welt« als Projektionsfläche der »Dritte Welt«-Bewegung⁴⁸ ist insofern für die deutschen Nicaragua-Gruppen zu differenzieren. Vielmehr ist von einer beiderseitig beeinflussten Projektion zu sprechen, wobei die *Sandinistas* einen großen Teil der politischen Ideologie vorgaben. Bei der Umsetzung ihrer Visionen war der reale Gestaltungsspielraum der Solidaritätsgruppen zwar begrenzt, aber sie konnten vor Ort helfen und damit das Gefühl erlangen, selbst an einer besseren Welt mitzuarbeiten. Die aktive Unterstützung des Sandinismus gab ihnen eine erfahrungsgesättigte Hoffnung, ihrer Unzufriedenheit über die nationale und globale Situation entgegenzuwirken und Selbstwirksamkeit zu erleben. Ihre eigenen politischen und moralischen Werte projizierten sie hingegen in der Regel nur geringfügig auf das Land. Der Respekt vor den kulturellen Unterschieden und ihr Hunger nach dem Anderen, das die FSLN ausstrahlte,

44 Vgl. Konrad J. Kuhn: Liberation Struggle and Humanitarian Aid. International Solidarity Movements and the »Third World« in the 1960s, in: Samantha Christiansen/Zachary A. Scarlett (Hg.): The Third World in the Global 1960s, New York/Oxford 2013, S. 69-85, hier S. 70.

45 Vgl. Christoph Kalter: A Shared Space of Imagination, Communication, and Action. Perspectives of the History of the »Third World«, in: ebd., S. 23-38, hier S. 32.

46 Vgl. ebd. S. 24.

47 Vgl. Kuhn: Liberation Struggle, S. 78.

48 Siehe etwa Jürgen Dinkel: »Dritte Welt« – Geschichte und Semantiken, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 6.10.2014, URL: http://docupedia.de/zg/Dritte_Welt?oldid=96211, letzter Aufruf 29.1.2018; Kalter: A Shared Space, S. 32; Claudia Olejniszak: Die Dritte-Welt-Bewegung in Deutschland. Konzeptionelle und organisatorische Strukturmerkmale einer neuen sozialen Bewegung, Wiesbaden 1998, S. 419; Rucht: Distant Issue Movements, S. 77-79, 81-95 und 101 f.

waren zu groß, so dass sie viele Positionen der Sandinistas übernahmen und gar für die eigene Gesellschaft beehrten.

Als *vierte Motivation* soll hier der Kampf gegen die Hegemonialstellung der USA angeführt werden. Die USA stellten überraschenderweise kein gemeinsames Feindbild für ost- und westdeutsche Nicaragua-Gruppen dar. Während westdeutsche Linke die USA als den Hauptfeind des sandinistischen Experiments bezeichneten, äußerten sich Aktive in Ostdeutschland kaum zu diesem Thema.

Westdeutsche Gruppen warfen den USA vor, mittels der Strategie eines *Low Intensity Warfare* einen *verdeckten Krieg* gegen das sandinistische System zu führen, der neben der Ausbildung und Ausstattung von Contra-Kämpfern in Honduras auch eine internationale Medienkampagne umfasste.⁴⁹ Die USA hätten mit allen Mitteln, insbesondere einem millionenschweren CIA-Programm, versucht, das mittelamerikanische Land zu destabilisieren.⁵⁰ Außerdem kritisierten sie das von den Vereinigten Staaten eingeführte Embargo und die Verminung nicaraguanischer Häfen als ursächlich für viele wirtschaftliche Probleme des Landes.⁵¹ Diese Positionen herrschten nicht nur am äußeren linken Flügel der Solidaritätsbewegung vor, sondern wurden durchaus auch von der westdeutschen Sozialdemokratie sowie von christlichen Mitgliedern der Bewegung vertreten. Bereits im Mai 1979 machten Teilnehmende eines Solidaritätsseminars der FES den Imperialismus der USA in der Subregion auf militärischer, wirtschaftlicher und sozial-kultureller Ebene aus und entwarfen Gegenstrategien.⁵² Und im *Vorwärts* erschien 1981 ein Artikel, der den neuen US-Präsidenten Ronald Reagan für seine »[i]rrational[e] [und] verbohrt[e]« Mittelamerikapolitik scharf verurteilte.⁵³ Seine Billigung weiterer Waffenlieferungen an die Contra entgegen eines

49 Vgl. Gaby Gottwald/Barbara Lucas/Anna Mohr/Dominik Diehl/Gerd Hußmann/Sean Steinbach: Die Contra Connection. Die internationalen Contramacher und ihre bundesdeutschen Helfer, Hamburg 1988, S. 24-26.

50 Vgl. Rundbrief des IN, Juli 1982, in: iz3w, Nicaragua B 1981-82, S. 1. Reisebericht von Günter Ronagen oder Konngen: Das andere Nicaragua, 1983, in: iz3w, Nicaragua B 1982-83, S. 3.

51 Vgl. Heyne: »Das muss man gesehen haben«, S. 36.

52 Vgl. Abschlussdokument des internationalen Solidaritätsseminars für Nicaragua, 29.4.-5.5.1979, Documento Final: Consideraciones, conclusiones y recomendaciones, in: International Institute of Social History Archives (IISH) II44, Nicaragua, 1979, S. 25-31.

53 Siehe Anton-Andreas Guba: Das simple Weltbild der Auserwählten. Mit der Dominotheorie rechtfertigen die USA ihre Politik in Mittelamerika, in: *Vorwärts*, 19.3.1981, S. 13.

Parlamentsbeschlusses sorgte 1986 als sogenannte *Iran-Contragate-Affäre* in der gesamten Bundesrepublik für einen Aufschrei.

Das Feindbild der USA wurde von den unabhängigen Nicaragua-Gruppen der DDR überraschend selten rezipiert. 1982 erarbeitete eine Ost-Berliner Arbeitsgruppe des Ökumenischen Jugenddienstes zwar eine Dokumentation über die aktuelle politische Situation in Nicaragua, die die USA als Hauptverantwortliche für den fortgeführten Krieg skizziert.⁵⁴ Auch das Wirtschaftsembargo der USA wurde gelegentlich scharf kritisiert.⁵⁵ Das Bild eines Sieges von David gegen Goliath wurde vor allem in christlichen Kreisen bemüht. Abgesehen davon tauchten die USA in Samisdat-Rundbriefen der Solidaritätsgruppen jedoch kaum auf. Wenn sie erwähnt wurden, dann vorrangig in abgetippten Medien-erzeugnissen aus der Bundesrepublik. Vielmehr wurde abstrakter das weltweite kapitalistische Wirtschaftssystem für das Elend Nicaraguas verantwortlich gemacht. Dies lag einerseits an einer unentschlossenen Haltung, die aus der Verlegenheit entstand, sich eigene Informationen zur Mittelamerikapolitik der USA zu verschaffen. Während Gruppen aus der Bundesrepublik die kulturelle Hegemonie durch die USA am eigenen Leib wahrnahmen, hatten Gruppen in der DDR keine direkte Erfahrung damit gemacht, und der anti-US-amerikanischen Propaganda ihres Heimatlandes brachten sie wenig Vertrauen entgegen. Zudem überwog eine skeptische Haltung gegenüber der sandinistischen Regierung, die mit der DDR-Regierung kooperierte, während diese ihnen nur wenig Beachtung schenkte. Andererseits nahmen sie sicher auch wahr, dass es ihnen als semilegale Solidaritätsgruppen in der DDR gleichfalls unmöglich war, mit Protest oder scharfen Worten die Hegemonialstellung der USA anzukratzen.

Die ambivalente Haltung gegenüber den USA hatten die unabhängigen Solidaritätsgruppen aus der DDR mit vielen NicaraguanerInnen gemein. Den westdeutschen BrigadistInnen, die das Land bereisten, wurde im Rahmen des politischen Programms von der politischen Führung zwar eindeutig die Ablehnung der USA vermittelt.⁵⁶ Zu deren Überraschung herrschte diese Haltung jedoch nicht in der gesamten

54 Siehe Dokumentation *Nicaragua befreit und noch kein Frieden*, Ökumenischer Jugenddienst Berlin, 1982, in: Archiv der DDR-Opposition, RHG/GH 06.

55 Siehe Arbeitspapier des INKOTA-Arbeitskreises »19.7.«, betitelt *Nicaragua. Krise der Wirtschaft – Gefahr für die Revolution?*, undatiert (ca. 1985), in: Archiv der DDR-Opposition, RHG/GH 05.

56 Zum Anti-US-Amerikanismus in der sandinistischen Ideologie vgl. Roger Miranda Bengochea/William Ratliff: *The civil war in Nicaragua. Inside the Sandinistas*, New Brunswick/London 1993, S. 70-74, 153-163.

Bevölkerung vor. Gerade die ländliche Bevölkerung und die ethnischen Minderheiten sahen in der Supermacht auch ein Potential für Frieden und Sicherheit, und die USA galten nach wie vor als bevorzugtes Auswanderungsziel. So bemerkte Manfred Matz, der sich mehrmals länger in Nicaragua aufgehalten hatte: »Wenn ich einem Nica sage, daß die USA mir nicht gefalle, dann guckt er mich an wie ein Ochs vom Berge. USA ist eben ›modern, groß, schön perfekt‹.«⁵⁷

Beziehungen zwischen ost- und westdeutschen Solidaritätsgruppen

Das Potential für Konflikte zwischen ost- und westdeutschen AktivistInnen war vielfältig. Es fußte auf ihrer jeweiligen politischen Sozialisation, auf unterschiedlichen Zugängen zu Informationen über die sandinistische Revolution, auf divergierenden gesellschaftspolitischen Visionen und auf unterschiedlichen Wirksamkeitserfahrungen zu Hause sowie in Nicaragua. Dennoch wirkten sich die vermeintlichen Differenzen in der Praxis erstaunlich wenig aus. Denn erstens waren direkte Begegnungen selten und zweitens orientierten sich die ostdeutschen unabhängigen Nicaragua-Gruppen trotz des spärlichen Kontaktes oftmals stark an der westdeutschen Bewegung und adaptierten zahlreiche Ideen.

Beispielhaft sollen hier die Beziehungen der Leipziger *Initiativgruppe Hoffnung Nicaragua* mit der westdeutschen Solidaritätsbewegung beleuchtet werden. In den ersten Jahren ihres Bestehens suchte die IHN verzweifelt nach einem Patenprojekt in Nicaragua, da die Staatssicherheit ihre Versuche einer direkten Kommunikation unterbunden hatte. Lösungsorientiert wandte sich die Gruppe an westdeutsche Nicaragua-Gruppen, die ein Projekt vermitteln konnten. Nach einiger Suche gelang es schließlich, den persönlichen Kontakt zu einer Schule in einem Dorf namens Monte Fresco herzustellen, die fortan mehrmals mit Hilfsgütern beliefert wurde. Dabei kam der Kontakt über das Goethe-Institut in Mexiko-Stadt zustande.⁵⁸ Das Beispiel zeigt, wie es den Gruppen in der DDR gelingen konnte, mittels Kontakten aus der Bundesrepublik die Intentionen ihres Staates zu umgehen.

57 Brief von Manfred Matz an seinen Freund Gustav vom 17.12.1980, in: Aktion 3. Welt (Hg.): Briefe aus Mittelamerika, Hameln 1981, S. 36-42, hier S. 41.

58 Operativ-Information 74/83. Feindlich-negative Pläne, Absichten und Aktivitäten der Leipziger Initiativgruppe »Hoffnung Nicaragua« zur Entwicklung einer alternativen Bewegung, BV für Staatssicherheit Leipzig, 26.9.1983, in: BStU MfS HA IX 4297, S. 35-70, hier S. 40.

Gruppen wie die IHN wären ohne westdeutsche Hilfe nicht arbeitsfähig gewesen. Rundbriefe und Veröffentlichungen des Wuppertaler *Informationsbüros* (IN) oder des Freiburger *Informationszentrums Dritte Welt* (iz3w) galten als wertvolle Schmuggelware, denn sie versorgte die ostdeutschen Gruppen mit Informationen über die Situation in Nicaragua und zum Stand der weltweiten Solidaritätskampagnen, die in den staatlichen Medien nicht vorkamen.⁵⁹ Die Verbreitung der westdeutschen Rundbriefe stellte für die Gruppen einen erheblichen Zeitaufwand dar, da die Papiere einzeln abgetippt oder heimlich weitergereicht wurden. Auch ehemalige BrigadistInnen aus der Bundesrepublik waren eine eloquente Informationsquelle zur sandinistischen Revolution und den aktuellen Solidaritätsaktionen. Die IHN empfing sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit, tauschte Kontaktadressen und bat um Übermittlung von Briefen nach Monte Fresco.⁶⁰ Manfred Matz vom christlichen Partnerschaftsprojekt *Hameln-Partner-Matagalpa* besuchte die IHN häufiger und hielt im Mai 1982 auf einem ihrer Treffen einen Dia-Vortrag über seine Tätigkeiten.⁶¹ Die Präsentation ging später in den Besitz der IHN Leipzig über und wurde zu mehreren Gelegenheiten aus zweiter Hand auf kirchlichen Veranstaltungen vorgetragen.

In den Unterlagen der Staatssicherheit sind zahlreiche weitere solcher Begegnungen sowie Briefkontakte zu Nicaragua-Gruppen in der Bundesrepublik dokumentiert: etwa zu einer kirchlichen Gruppe in Kierspe, die ebenfalls das Landschulzentrum in Monte Fresco finanziell und materiell unterstützte und die auch Spenden für die IHN übergab, zum *Ökumenischen Zentrum* in München, das sich aktiv in Nicaragua engagierte, zum *Bund der Religiösen Sozialisten* zwecks eines Erfahrungsaustausches über religiösen Sozialismus in Nicaragua, zum gewerkschaftlichen *Solidaritätskomitee Dietzenbach*, das sehr früh eigene Brigaden für Nicaragua organisiert hatte, und zum westdeutschen PERME⁶²-Koordinator Peter

59 Selbst das Solidaritätskomitee der DDR bezog Literatur vom Wuppertaler IN und bot im Gegenzug an, eine Ausstellung mit 110 Originalplakaten in die Bundesrepublik auszuleihen. Es ist mir nicht bekannt, ob dies zustande kam. Vgl. Büromitteilungen vom März 1985, in: IN Lustiges aus dem alten Infobüro.

60 Vgl. etwa Sachstandsbericht zur OPK »Ibero«, Reg.-Nr. VIII 110/85, 3.5.1985, BV Halle, Abt. XX/4, S. 5, in: BStU MfS BV Lpz AOP 681/86, Bd. 4, S. 155.

61 Vgl. Operativ-Information 74/83, 26.9.1983, BV Leipzig, Abt. XX/7, S. 7, in: BStU MfS BV Lpz AOP 681/86, Bd. 1, S. 20-28, hier S. 26.

62 Das Projekt PERME (Proyecto de Elaboración y Reproducción de Materiales Educativos) des nicaraguanischen Erziehungsministeriums diente der internationalen Zusammenarbeit zur Verbesserung des Primarschulwesens.

Dehmel, der die bundesdeutsch-nicaraguanische Zusammenarbeit im Primarschulwesen koordinierte.⁶³

Die meisten Kontakte gingen allein auf die Initiative der IHN zurück und waren kaum von langer Dauer. Nur vereinzelt nahmen westdeutsche AktivistInnen Kontakt zu den ostdeutschen Gruppen auf. Intensiv bemühte sich Hermann Schulz, Verleger und Mitbegründer des IN, um Kontakte zu unabhängigen Gruppen in der DDR. Über die gesamten 1980er Jahre hinweg hielt er seine Beziehungen zur IHN Leipzig aufrecht, besuchte die Gruppe häufig und überbrachte Briefe und Päckchen für sie bei der nicaraguanischen Partnerschule in Monte Fresco. Die Beziehungspflege war jedoch in der DDR staatlichen Repressionen ausgesetzt. Mehrfach wurde Schulz die Einreise in die DDR verweigert,⁶⁴ bis er in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre die Einreiseerleichterungen um die Leipziger Buchmesse für seine Besuche nutzte. Auch Gustav Begemann und Manfred Matz von der Hameln-Gruppe bemühten sich intensiv um eine Zusammenarbeit.⁶⁵ Begemann, so charakterisierte die Stasi, befürchtete die Anlehnung Nicaraguas an die Sowjetunion.⁶⁶ Sicher war er deshalb auch bestrebt, die unabhängige Nicaragua-Solidarität in der DDR kennenzulernen.

Über die Aktivitäten der unabhängigen *Zweidrittelwelt-Gruppen* war in der Bundesrepublik wenig bekannt. Von den wenigen Ausnahmen abgesehen, reflektierten westdeutsche Solidaritätsgruppen kaum über die Arbeit der ostdeutschen Gruppen, noch suchten sie gar eine Zusammenarbeit. Es ist bezeichnend, dass das IHN-Mitglied Matthias Mühlhausen,

63 Vgl. der Reihe nach Auskunftsbericht zur Initiativgruppe »Hoffnung Nicaragua« Leipzig, BV Leipzig, Abt. XX, 5.12.1988, in: BStU MfS BV Lpz Abt XX 00171, Bd. 7, S. 2-6, hier S. 4; Brief von Karim Saab (IHN) an Eva Oradesky vom 1.2.1984, in: BStU MfS BV Lpz AOP 681/86, Bd. 1, S. 224; Auskunft über die sogenannte Initiativgruppe »Hoffnung Nicaragua« (Leipzig), Hauptabteilung XX, Berlin, 24.11.1983, in: BStU MfS HA IX 4297, S. 4-18, hier S. 6; Quartalseinschätzung II/85, 26.6.1985, BV Leipzig, Abt. XX/9, S. 3, in: BStU MfS BV Lpz AOP 681/86, Bd. 1, S. 176-179, hier S. 178; Übersicht zu ausgewählten feindlich-negativen Gruppierungen/Zusammenschlüssen im kirchlichen Raum, BV Leipzig, 19.10.1987, in: BStU MfS BV Lpz Abt XX 00311, Bd. 4, S. 38-49, hier S. 49; Tonbandabschrift. Bericht von der Beratung der »IHN« vom 6.6.85, 10.6.1985, BV Leipzig, Abt. XX/9, S. 2, in: BStU MfS BV Lpz AOP 681/86, Bd. 4, S. 64-66, hier S. 65; Brief von Peter Dehmel (PERME) an die IHN Leipzig, undatiert, in: BStU MfS BV Lpz AOP 681/86, Bd. 5, S. 66.

64 Vgl. Operativ-Information Nr. 129/84, BV Leipzig, Abt. XX, 29.8.1984, in: BStU MfS BV Lpz Abt II 01936, S. 23.

65 Vgl. Operativ-Information 74/83, 26. September 1983, BV Leipzig, Abt. XX/7, S. 8, BStU, MfS BV Lpz AOP 681/86, Bd. 1, S. 20-28, hier S. 27.

66 Vgl. Anhang zur Operativ-Information 74/83 vom 26.9.1983, 27. September 1983, BV Leipzig, Abt. XX/7, S. 21, BStU, MfS HA XX/9/190, S. 15-38, hier S. 35.

als er das Wuppertaler IN um die Zusendung von Informationsmaterialien bat, eine Bezahlung in Naturalien (Bücher oder Zeitschriften) vorschlug, nicht aber stattdessen dem IN Informationen über die eigene Arbeit zu senden.⁶⁷ Ein Bericht in *ila-info* von September 1988, der auch noch »Schwerpunkte wie bei uns« feststellte, bildete eine große Ausnahme.⁶⁸ Mit der Entstehung von Solidaritätsgruppen sei erreicht, schrieb der Autor etwas eingenommen, »daß diese Leute ihre eigene Situation im ›ersten sozialistischen Staat auf deutschem Boden‹ nicht mehr nur neidisch an den Verhältnissen in der ›reichen‹ Bundesrepublik messen, sondern ihre Blicke auch einmal auf jene Teile unseres Globus richten, in denen es der großen Mehrheit der Bevölkerung ganz erheblich ›dreckiger‹ geht als in der DDR [...] und sie wurden sich dabei bewußt, daß sie selbst eigentlich doch zum ›reicheren‹ Teil dieser Welt gehörten und somit als Christen oder sonstwie humanistisch denkende Menschen auch eine Verpflichtung und Verantwortung gegenüber den ärmeren Menschen und Völkern auf dieser Welt hätten.«⁶⁹ Damit verkannte er allerdings die Diskussionskultur in den ostdeutschen Gruppen, in denen es weniger um die Ungleichheit von Reichtum, als um die Ungleichheit von Chancen, Bildung und Entscheidungsfreiheit ging. Die Aktiven würden Nicaragua auf dem Weg zu einem Sozialismus sehen, der nicht autoritär-bürokratisch, sondern demokratisch-partizipativ sei, heißt es in dem Artikel weiter.⁷⁰ Auch hier irrte der Autor, denn einen Sozialismus hatte sich wohl keiner der Aktiven für Nicaragua gewünscht, wohl aber einen »Dritten Weg«.

Ein entscheidender Faktor für das beschriebene Missverhältnis in der gegenseitigen Wahrnehmung und Anerkennung war die ungleiche öffentliche Bekanntheit. Viele westdeutsche AktivistInnen wussten nichts von der Existenz einer nichtstaatlichen Nicaragua-Solidarität im ostdeutschen Nachbarland.⁷¹ Die Medienberichterstattung darüber fehlte

67 Eines der wenigen Beispiele für ein Erzeugnis der Nicaragua-Gruppen in der DDR, das in der Bundesrepublik verbreitet wurde, ist ein Artikel über einen Diavortrag des Mainzer Theologieprofessors Bernd Päschke. Siehe Kerstin Wendsche: Befreiung von unten lernen. Kirchliche Soligruppen in der DDR, entnommen aus dem INKOTA-Rundbrief 1, 1988, in: *ila-info* 115, Mai 1988, S. 32.

68 Siehe Hans-Georg Koll: Schwerpunkte wie bei uns. Die ›Zweidrittel-Welt‹-Solidaritätsbewegung in der DDR, in: *ila-info* 118, September 1988, S. 19-21.

69 Ebd.

70 Vgl. ebd.

71 Dies bestätigten die westdeutschen Nicaragua-Aktiven Wolfgang Eckhardt, Erika Hausotter, Brigitte Hauschild, Klaus Heß, Werner Lüttkenhorst, Christian Neven du Mont, Matthias Schindler, Hermann Schulz und Marlu Würmell-Klaus in Interviews.

vollkommen. Noch 1977 schrieb der *SPIEGEL* in einem Artikel, dass in der DDR private Initiativen der Entwicklungszusammenarbeit nicht geduldet seien.⁷² Da sich die Verbote jedoch vor allem auf die Organisationsform und die Öffentlichkeitsarbeit privater Gruppen bezogen, nicht jedoch auf deren Absichten, erweckte der Artikel einen falschen Anschein. Kirchliche und private Initiativen mit der Absicht, der staatlichen Solidarität für Nicaragua zuzuarbeiten, waren daher nicht illegal, bewegten sich aber in einem semi-legalen Raum.

Ein weiterer Grund für die westdeutsche Nichtbeachtung ostdeutscher Solidaritätsgruppen fand sich im Prinzip der *kritischen Solidarität*, auf das sich fast alle westdeutschen Nicaragua-Gruppen beriefen. Es definierte einen eigenen Standpunkt, von dem aus die Politik der Sandinistas beurteilt werden sollte. Die *kritische Solidarität* war für die Aktiven eine Möglichkeit, Verbundenheit mit der FSLN auszudrücken ohne aber all ihren Maßnahmen vorausgehend zuzustimmen. Demnach sollte die sandinistische Revolution wohlwollend, aber kritisch in Bezug auf andere linke Werte wie Meinungs- und Pressefreiheit, Gewaltenteilung oder individuelle Freiheit begleitet werden. Insbesondere fürchteten die Aktiven eine mögliche Einbindung Nicaraguas in das sozialistische Welt-system und eine damit verbundene Unterdrückung der neu erkämpften Unabhängigkeit. Das Prinzip der *kritischen Solidarität* hemmte somit Kontakte zu kommunistischen Organisationen in Westdeutschland und pauschal auch in die DDR.⁷³ Die Annahme bestand darin, dass die eigenen Visionen und die der Ostdeutschen zu weit auseinanderlagen, weshalb die Arbeit der ostdeutschen Nicaragua-Gruppen kaum Beachtung fand.⁷⁴

In den unabhängigen DDR-Gruppen förderte das westdeutsche Desinteresse bei allem Informationsdurst auch die Abgrenzung und eigene Identitätsbildung. So sehr man sich mit den »Freunden aus den sogenannten westlichen Ländern [...] Schulter an Schulter«⁷⁵ für dieselben Ziele kämpfen sah, so intensiv nahm man auch die spezifische ökonomische und politische Situation der DDR als Unterscheidungsmerkmal

72 Siehe O.A.: Zuviel Herz. Wer als DDR-Entwicklungshelfer ins Ausland gehen darf, bestimmt allein der Staat – Privataktionen werden nicht genehmigt, in: *Der Spiegel*, 26.9.1977, S. 61-63.

73 Vgl. Lucas: »Die Solidarität ist die Zärtlichkeit der Völker«, S. 61.

74 Vgl. ebd.

75 Hauptreferat der INKOTA-Basisgruppe Karl-Marx-Stadt auf dem hiesigen regionalen Frühjahrestreffen von INKOTA vom 10.-12.4.1987, in: Rundbrief von INKOTA anlässlich des 30-jährigen Bestehens der AfH, Sept. 1987, S. 15-18, hier S. 15, in: Archiv der DDR-Opposition, RHG/RSch 031.

zu den westdeutschen Gruppen wahr.⁷⁶ Diese Ausführungen zeigen, dass die deutsch-deutsche Zusammenarbeit zwischen den Nicaragua-Gruppen als eher einseitiger und schwerfälliger Informationsfluss charakterisiert werden muss, der kaum Kontinuität aufwies und nur wenig kooperative Zusammenarbeit auf deutschem Boden generierte.

Anders war die Situation aber in Nicaragua, wo die Gesetzmäßigkeiten, die in Europa galten, an Bedeutung verloren. Hier entstanden Kooperationen in der Solidaritätsarbeit fast spontan und folgten eigenen Regeln. In dem Aufsatzband *Aufbruch nach Nicaragua*, in dem zahlreiche bekannte ZeitzeugInnen zu Wort kommen, suchen Erika Harzer und Willi Volks nach Begegnungen von West- und Ostdeutschen im sandinistischen Nicaragua.⁷⁷ Dazu sei es jedoch bemerkenswerterweise kaum gekommen. Aber auf sandinistische Initiative hin habe sich zuweilen eine nicht angestrebte, punktuelle Zusammenarbeit entwickelt.⁷⁸ Viele ZeitzeugInnen führen aus, dass die hiesige Bevölkerung zwischen dem »guten« (DDR) und dem »schlechten« (Bundesrepublik) Deutschland unterschied und nicaraguanische Behörden oftmals verwirrt waren ob der Präsenz bundesdeutscher Aktiver, obwohl die offizielle Kooperation mit dem anderen deutschen Staat bestand.⁷⁹ »Was hätten wir uns denn schon zu sagen gehabt«, sei ein häufiger Satz der an der Publikation beteiligten ZeitzeugInnen gewesen. Kooperationen ergaben sich aber dennoch. Im Folgenden werden einige Beispiele gelungener Zusammenarbeit quellengestützt ausgeführt.⁸⁰

Zunächst entstand ein punktueller beiderseitiger Beistand bei spontan auftretenden Problemen der Solidaritätsarbeit. Wie andere internationale HelferInnen unterstützten sich Ost- und Westdeutsche gegenseitig, ohne dass es gemeinsame Pläne darüber oder gar Projekte gegeben hätte. So entstanden die ersten Kooperationen zufällig. Etwa

76 Vgl. ebd.

77 Siehe Harzer/Volks (Hg.): *Aufbruch nach Nicaragua*.

78 Vgl. Erika Harzer/Willi Volks: *Die Mauer im Koffer*, in: Dies. (Hg.): *Aufbruch nach Nicaragua*, S. 16-18, hier S. 16.

79 Vgl. Erich Süßdorf: *Von der Kontaktsperre zum absoluten Unverständnis. Die deutsch-deutsche Kommunikation unter den Bedingungen der Blocklogik in Nicaragua*, in: Harzer/Volks (Hg.): *Aufbruch nach Nicaragua*, S. 51-55, hier S. 53; Eva Wiesenecker: *Das gute und das schlechte Deutschland. Ein schräger Blick auf das Nicaragua von 1986 bis 1990 und seine Deutschen*, in: Harzer/Volks (Hg.): *Aufbruch nach Nicaragua*, S. 102-105, hier S. 103; Eberhard Löschcke/Mischi Philippi: *Christen in »Nicaragua libre«*. *Die grenzübergreifende Projektarbeit*, in: Harzer/Volks (Hg.): *Aufbruch nach Nicaragua*, S. 87-91, hier S. 88.

80 Erika Harzer/Willi Volks: *Die Mauer im Koffer*, in: Dies. (Hg.): *Aufbruch nach Nicaragua*, S. 16-18, hier S. 16.

arbeitete die westdeutsche Anästhesistin Barbara Kloss-Quiroga vor dem Sieg der FSLN an der costa-ricanischen Südfront bei der Erstversorgung der Opfer des Bürgerkrieges und verwundeter RevolutionärInnen. Bebilderte Zeitungsartikel zeigen sie beim Sortieren von der DDR gespendeter Medikamente für die Einrichtung einer Apotheke. Die aufgeregte Nachfrage ihrer FreundInnen aus Berlin, ob sie »übergelaufen« sei, beantwortete sie so: »Diese Frage hatte auf unserer Seite der Welt und unter den Umständen, in denen wir uns befanden, für uns keine Relevanz.«⁸¹ Nach der Revolution begleitete Kloss-Quiroga auf Bitten Carlos Heims, der im nicaraguanischen Gesundheitsministerium MINSA für die Wartung aller medizintechnischen Geräte zuständig war, die Auslieferung und Installation von 30 aus der DDR erworbenen Anesthésiemaschinen. Die mitgelieferten Anleitungen waren auf Deutsch, und der begleitende Techniker sprach nicht Spanisch.

Seit den späten 1970er Jahren hatte sich die DDR offener für eine Ost-West-Kooperation in den Ländern der »Dritten Welt« gezeigt, um die technologischen Bedingungen in den Entwicklungsländern zu verbessern.⁸² Das staatliche Solidaritätskomitee und die FDJ waren bereit, in Nicaragua auf der professionellen Ebene mit der westdeutschen Solidaritätsbewegung zusammenzuarbeiten. So wurden die FDJ-Freundschaftsbrigaden im *Hospital Carlos Marx* angewiesen, im Rahmen der Gesundheitsfürsorge mit westdeutschen Nicaragua-AktivistInnen zu kooperieren. Sie behandelten auch kranke BrigadistInnen aus der Bundesrepublik und nicaraguanische ArbeiterInnen, die Westdeutsche zu ihnen brachten.⁸³ Der West-Berliner Franz Thoma aus dem Kreis der Städtepartnerschaft zwischen Berlin-Kreuzberg und San Rafael del Sur lernte einige ÄrztInnen des HCM persönlich kennen und koordinierte Materialspenden für das Krankenhaus aus West-Berlin, die unterhalb der offiziellen politischen Ebene verliefen.⁸⁴ Selbstverständlicher als in Deutschland half auch eine nahe gelegene Siemens-Werkstatt mit Mit-

81 Barbara Kloss-Quiroga: Deutsch-deutsche Begleitung einer Anesthésiemaschine. Eine außergewöhnliche Reise durch Nicaragua, in: Harzer/Volks (Hg.): Aufbruch nach Nicaragua, S. 80-84, hier S. 81.

82 Vgl. Hermann Wentker: Außenpolitik in engen Grenzen. Die DDR im internationalen System 1949-1989, München 2007, S. 543; Spanger/Brock: Die beiden deutschen Staaten, S. 267-269.

83 Vgl. Hermann Schaller/Solidaritätskomitee der DDR (Hg.): Ein Krankenhaus für Nikaragua, Berlin 1987, S. 26. Zeitzeuginneninterview mit Brigitte Hauschild, Berlin 15.4.2015.

84 Vgl. Dieter Radde: Ost-West-Kontakte in der Mauerstadt. Im Zeichen der Solidarität mit Nicaragua, in: Harzer/Volks (Hg.): Aufbruch nach Nicaragua, S. 116-119, hier S. 116-117.

arbeiterInnen aus der Bundesrepublik, als im Krankenhaus einer der Elektromotoren für die Wäscherei ausfiel.⁸⁵ So entstand zwischen dem ostdeutschen Krankenhauspersonal und westdeutschen *Internacionalistas*⁸⁶ über die Jahre ein vertrauensvolles Miteinander. Sie erkannten sich gegenseitig als internationale HelferInnen und MitstreiterInnen für die Ziele der sandinistischen Revolution an.

Die Beziehungen blieben jedoch auf der professionellen Ebene, denn ein von der DDR über die FDJ-Brigaden verhängtes Kontaktverbot behinderte einen Austausch über arbeitsbezogene Themen hinaus.⁸⁷ Ein Großteil des DDR-Personals hielt sich bei den Begegnungen mit den anderen Deutschen offenbar an das auferlegte Verbot, und auch die Westdeutschen akzeptierten diese Tatsache. »Deutsch-deutsche Gespräche fanden prinzipiell nicht statt«, schrieb Erich Süßdorf, Regionalkoordinator des DED, »unsere Informationen über die Kooperationsprojekte der DDR erhielten wir aus den Medien oder von nicaraguanischen Partnern.«⁸⁸ Auch die westdeutsche Ärztin Barbara Kloss-Quiroga beschrieb kurze Begegnungen mit Ostdeutschen, »[d]enn sobald klar war, dass wir ›von der falschen Seite‹ waren, wurden die Gespräche abgebrochen.«⁸⁹ Es »wäre eine komplett unmögliche Verständigung geworden. [...] Das Leben, das die Brigadisten aus der DDR führten, war ganz anders als die Erfahrungen unserer Brigadisten«, so Brigitte Hauschild und Erika Hausotter, die über Jahre hinweg eine nicaraguanische Frauenkooperative unterstützten.⁹⁰ Die FDJ-Brigaden galten bei den bundesdeutschen Aktiven als »kasernierte Leute, die [in Bussen als geschlossene Gruppen durch die Stadt gefahren wurden] aber mit dem realen Leben nichts zu tun hatten.«⁹¹ Dennoch berichten damalige Beteiligte davon, dass zumindest einige Mitglieder der FDJ-Brigaden die

85 Vgl. Hermann Schaller: Das Hospital Carlos Marx. Ein Solidaritätsprogramm der DDR, in: Harzer/Volks (Hg.): Aufbruch nach Nicaragua, S. 36-43, hier S. 43.

86 *Internacionalista* war die nicaraguanische Bezeichnung für einen Ausländer, der sich über mehrere Jahre im Land aufhielt. Die westdeutsche Solidaritätsbewegung übernahm diesen Begriff in das eigene Vokabular.

87 Vgl. Erich Süßdorf: Von der Kontaktsperre zum absoluten Unverständnis. Die deutsch-deutsche Kommunikation unter den Bedingungen der Blocklogik in Nicaragua, in: Harzer/Volks (Hg.): Aufbruch nach Nicaragua, S. 51-55, hier S. 53f.

88 Ebd.

89 Barbara Kloss-Quiroga: Deutsch-deutsche Begleitung einer Anästhesiemaschine. Eine außergewöhnliche Reise durch Nicaragua, in: Harzer/Volks (Hg.): Aufbruch nach Nicaragua, S. 80-84, hier S. 82.

90 Vgl. Zeitzeuginneninterview mit Erika Hausotter und Brigitte Hauschild, Berlin 15.4.2015.

91 Vgl. Zeitzeugeninterview mit Klaus Heß, Wuppertal 14.5.2014.

kollektiven Fortbewegungsmittel auch dazu nutzten, unabhängig von ihrem Arbeitsauftrag Land und Leute kennenzulernen. Im Aufsatzband *Aufbruch nach Nicaragua* finden sich zahlreiche Schilderungen dazu, wie das Kontaktverbot nicht allzu ernst genommen oder gar bewusst umgangen wurde. So kletterten ostdeutsche Mitarbeiter des HCM nachts aus den Fenstern des Hotel Mercedes, um mehr von Nicaragua mitzubekommen.⁹² Und der Physiker Klaus Kilimann, der damals an der Nationaluniversität UNAN in Managua dozierte, beschreibt, wie er mit anderen ostdeutschen Kollegen sowie sowjetischen KollegInnen bei ihren Botschaften die Erlaubnis zur Teilnahme an einer westdeutschen Feier erschlich, indem sie jeweils erklärten, die anderen gingen auch.⁹³

Strukturierte Kooperationen pflegte die FDJ in Nicaragua lediglich mit kommunistischen Organisationen aus der Bundesrepublik. Im März 1985 etwa eröffnete das *Centro de Publicaciones Los Muchachos*, das von der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) und der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend (SDAJ) mit zwei Millionen DM finanziert wurde.⁹⁴ Es war ein Kooperationsprojekt mit der sandinistischen Jugendorganisation *Juventud Sandinista* (JS), das Carlos Carrión koordiniert hatte. Die ostdeutsche FDJ-Brigade *Carlos Fonseca* hatte bei der Installation geholfen und Materialien geliefert.⁹⁵ Später beteiligte sie sich weiter an notwendigen Reparaturarbeiten. Ende der 1980er Jahre näherten sich FDJ und VertreterInnen der westdeutschen Sozialdemokratie in Managua einander an. Mit der Erklärung einer gemeinsamen Friedensinitiative von SPD und SED unter dem Titel *Der Streit der Ideologien und die gemeinsame Sicherheit* im August 1987 versuchten sie, daraus eigene Kooperationsprojekte für Nicaragua abzuleiten. Die FDJ prüfte ab 1987, ob sie gemeinsam mit den Jusos und dem *Mouvement Jeunes Communistes de France* (MJCF) ein neues Waisenhausprojekt starten wollte, das ebenso wie das IPET zunächst von Seiten der Finanziers

92 Vgl. Uschi Sieg: Händedruck mit dem Klassenfeind. Von unterkühlten und freundschaftlichen Begegnungen, in: Harzer/Volks (Hg.): *Aufbruch nach Nicaragua*, S. 148-151, hier S. 150.

93 Vgl. Klaus Kilimann: In Unkenntnis der Anweisungen. Wie gemeinsames Feiern unter Physikern möglich wurde, in: Harzer/Volks (Hg.): *Aufbruch nach Nicaragua*, S. 119-123, hier S. 121 f.

94 Vgl. O.A.: La JS inaugura su centro de publicaciones Los Muchachos, in: *La Barricada* vom 25.3.1985, in: Instituto de Historia de Nicaragua y Centroamérica (IHNCA) HEM, *Barricada*, S. 7.

95 Vgl. ebd.; Brief von Paul Zeledon (Chefredakteur von *Los Muchachos*) an den »estimado compañero« der FDJ, undatiert (ca. 1985), in: BArch DY 24/22438.

koordiniert werden sollte.⁹⁶ Das Vorhaben zog sich in die Länge, und es geht aus den Quellen nicht hervor, ob das Projekt vor 1990 noch verwirklicht werden konnte. Auf Initiative von Petra Himmelsbach, Vertreterin der Jusos in Nicaragua, war bereits am 23. März 1987 ein Gespräch mit dem FDJ-Vertreter in Nicaragua, Volker Menzel, geführt worden. Dabei begrüßte Himmelsbach die geplante gemeinsame Friedensinitiative, schränkte jedoch auch ein, »daß für die JUSO's in der BRD möglicherweise politische Nachteile entstehen, wenn sie mit den Kommunisten aus der DDR ›gemeinsame Sache‹ in Nikaragua machen«.⁹⁷

Mit dem Beginn des politischen Umbruchs in der DDR gab die Sozialdemokratie in Nicaragua jedoch ihre Vorbehalte auf und betrieb sich stärker auf das Papier. Clemens Rode, Leiter des Büros der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) in Managua, suchte im Juni 1989 die DDR-Botschaft auf, um daran zu erinnern, dass man die im gemeinsamen Dokument der SED-SPD festgesetzten Felder der Zusammenarbeit »noch mehr nutzen«⁹⁸ solle. Im September 1989 organisierte eine Gruppe der Jusos – wieder unter der Leitung von Himmelsbach – ein Gespräch in der DDR-Botschaft in Managua und äußerte dabei auch den Wunsch, gemeinsame Projekte mit Organisationen in der DDR durchzuführen, etwa über Städtepartnerschaften, »um ›Barrieren‹ zwischen ›beiden deutschen Staaten‹ abzubauen«.⁹⁹ Botschafter Matthias Dietrich antwortete, »dass derartige Moeglichkeiten derzeit nicht gesehen werden (wie es auch der Zentralrat der FDJ gegenueber dem Bundesvorstand der Jusos deutlich gemacht hat)«.¹⁰⁰ Auch wenn die Vereinbarung somit keinerlei Konsequenzen für die Zusammenarbeit von FES, Jusos und FDJ in Nicaragua hatte, zeigt die zitierte Kommunikation doch eindrücklich, welches Kooperationspotential herrschte, das sich, gleichwohl aus den jüngsten Ereignissen der deutsch-deutschen Geschichte kommend, vor Ort noch erhöhte.

96 Vgl. Vermerk über ein Gespräch mit Volker Menzel, Beauftragter des Zentralrates der FDJ in Nikaragua, im Rahmen der Brigadeleitertagung, Januar 1987, S. 1, BArch DY 24/14037, S. 30-32.

97 Notiz über ein Gespräch mit Petra Himmelsbach, Vertreterin der JUSO's in Nikaragua am 23.3.1987, 24.3.1987, in: BArch DY 24/22358 S. 2.

98 Vermerk über ein Gespräch mit dem Leiter des Bueros der Friedrich-Ebert-Stiftung in Managua, Clemes [sic] Rode, am 3.6.1989 in der Residenz des DDR-Botschafters, in: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA AA) MfAA, 1938/13, S. 1.

99 Vermerk über ein Gespräch des Botschafters der DDR, Gen. M. Dietrich, mit einer Gruppe von Jungsozialisten aus der BRD im Krankenhaus »Karl Marx« in Managua, am 17.9.1989, in: ebd. MfAA, 1938/13, S. 2.

100 Ebd.

Ende der 1980er Jahre kam es zu den ersten individuellen deutsch-deutschen Begegnungen auf nicaraguanischem Boden, und es entstanden Pläne für gemeinsame Projekte. Da sich unabhängige Gruppen aus der DDR in der Regel nicht in Nicaragua aufhielten, ergab sich lange wenig Gelegenheit zur Kooperation. Im Dezember 1987 erhielten schließlich sechs Mitglieder aus kirchlichen Nicaragua-Gruppen erstmals die Erlaubnis zu einer einmonatigen Reise in das Land ihrer Hoffnungen. Dies war vor dem Mauerfall die einzige unabhängige Solidaritätsbrigade aus der DDR. Die TeilnehmerInnen hatten keinerlei Auflagen dazu bekommen, wie sie sich in Nicaragua bewegen sollten oder welche Gespräche sie führen durften. Daher bereisten sie frei das Land und unterhielten sich offen auch mit Mitgliedern der westdeutschen Bewegung. Auch die bundesdeutschen Koordinatoren ihrer Reise im ökumenischen Zentrum CAV,¹⁰¹ Eberhard Löschcke und Mischel Philippi, lernten die Delegationsmitglieder kennen. Sie berichten von offenen »Diskussionen und Hintergrundgespräche[n] abends bei uns zu Hause mit einem oder auch mehreren Gläsern Flor de Caña«.¹⁰² Die Ostdeutschen erschienen ihnen »hungriger« als die bundesdeutschen Brigaden oder Delegationen«, denn mit allem Aufwand und aller Unsicherheit, die der Staat ihnen für die Reise auferlegte, »war es eine einmalige Gelegenheit, vielleicht das einzige Mal, dass sie das Land so vieler Hoffnungen und Projektionen besuchen konnten. Waren ihre Projektionen größer als die der Westdeutschen?«, fragten sie.¹⁰³

Ein Jahr später genehmigte die DDR zudem einen sechsmonatigen Arbeitseinsatz im CAV für Willi Volks, ebenso Mitglied der unabhängigen Nicaragua-Solidarität. Die in Nicaragua aufeinandertreffenden Christen Willi Volks (IHN Leipzig) und Volker Stabel (Brot für die Welt) hatten Mitte 1989 die Idee, eine »nicaraguanisch-deutsch-deutsche Begegnung«¹⁰⁴ zu organisieren. Die von ihnen ins Leben gerufene deutsch-deutsche Brigade bereiste zwischen Juli und Oktober 1990 Nicaragua und arbeitete in verschiedenen Projekten. Beispielsweise bereitete sie Weideland in der baptistischen Gemeinde in Diriamba vor und baute

101 Das Centro Ecuménico Antonio Valdivieso (CAV) ist ein ökumenisches Begegnungszentrum, das in den 1980er Jahren vielfältige Beziehungen zu religiösen Organisationen auf der ganzen Welt pflegte. Es war für die Koordination christlicher Brigaden verantwortlich und somit auch für die unabhängige Brigade aus der DDR.

102 Vgl. Eberhard Löschcke/Mischel Philippi: Christen in »Nicaragua libre«. Die grenzübergreifende Projektarbeit, in: Harzer/Volks (Hg.): Aufbruch nach Nicaragua, S. 87-91, hier S. 88.

103 Vgl. ebd. S. 90.

104 Vgl. Willi Volks: Vorwort, in: INKOTA-Brief 1, 1991, in: IN, INKOTA, S. 2.

ein Wohnhaus.¹⁰⁵ Auch schlossen sich 1990 (ehemalige) StaatsbürgerInnen der DDR eigenständig den westdeutschen Arbeitsbrigaden an. Bei den Diskussionen mit ihnen »haben zum ersten Mal Westleute mitbekommen, dass es auch in der DDR Leute gibt, die nicht die typische Auffassung vertraten. Für mich war das ein Labsal für meine Seele«, berichtete ein westdeutsches Mitglied einer Gewerkschaftsbrigade in einem Interview.¹⁰⁶ Erst durch solche Begegnungen wurde vielen westdeutschen Nicaragua-Bewegten bewusst, dass es auch unabhängige ostdeutsche Gruppen gegeben hatte, die sich für die sandinistische Revolution engagiert hatten. Der politische Umbruch in der DDR hob die Reisebeschränkungen der DDR-Bürger schlagartig auf und erleichterte es kooperationsbereiten Aktiven aus beiden deutschen Staaten, gemeinsame Projekte zu planen. Die Wahlniederlage der Sandinistas im Februar 1990 setzte diesen und vielen anderen Unternehmungen jedoch ein baldiges Ende, da die mit *Nicaragua Sandinista* verknüpften Hoffnungen sich auflösten und dem Land seine Anziehungskraft als Sehnsuchtsort nahmen.

Fazit

»Alemán, aquí no es Berlín« (»Alemán, das hier ist nicht Berlin«) war im Juni 1990 auf den Mauern zu lesen, die das prächtige Privathaus des abgewählten sandinistischen Regierungschefs Daniel Ortega umgaben.¹⁰⁷ Wegen Selbstbereicherung und Vetternwirtschaft während seiner Amtszeit stand er zunehmend in der öffentlichen Kritik. Der neue Bürgermeister Managuas, Arnoldo Alemán, hatte in einer Ansprache angekündigt, alle Mauern der alten Regierung einzureißen.¹⁰⁸ Das Graffiti demonstriert die Auseinandersetzung der nicaraguanischen Gesellschaft mit dem Einzug von Dynamiken der bipolaren Weltordnung in das kleine Land: Nach der neuen politischen Führung solle Ortegas Mauer wie in Deutschland symbolisch fallen und die versprochene Gleichrangigkeit in der Gesellschaft erreicht werden. Die sandinistische Utopie, die

105 Vgl. Michael Maruschke: Diriamba und Umgebung, in: INKOTA-Brief 1, 1991, in: IN, INKOTA, S. 11-13, hier 11.

106 Vgl. Zeitzeugeninterview mit Jacob (Pseudonym), Berlin 15.5.2015.

107 O.A.: Con amor, para Daniel, in: La Barricada vom 3.6.1990, in: IN, AZ, Div. Briefe aus Nica. + LA, Brigaden + internes.

108 Arnoldo Alemán bekleidete 1990-1995 das Amt des Bürgermeisters Managuas und war zwischen 1997 und 2002 Staatspräsident. Nach seinem Ausscheiden aus dem Amt wurde er selbst wegen der Veruntreuung von Staatsgeldern zu 20 Jahren Haft verurteilt.

auf eine dynamische Basisdemokratie ohne soziale Hierarchien abzielte, schien mit dem Ziehen von Mauern in der nicaraguanischen Gesellschaft gescheitert. Die Debatte lässt auch auf das nicaraguanische Bild von den deutschen EntwicklungshelferInnen schließen, die die Mauern und Grenzen ihrer nationalen Wahrnehmungen mit nach Nicaragua gebracht hatten.

Eine Beschreibung ost- und westdeutscher Solidarität als Dialektik der dualen Weltordnung ist jedoch im Falle des sandinistischen Nicaragua nicht zielführend, da sich zugleich die Eigenlogiken der Solidaritätspraktiken vor Ort entfalteten. Denn wie dieser Artikel zeigte, galten die Prinzipien der Blockzugehörigkeit zwar in den Heimatländern der deutschen Helfer, aber in Mittelamerika verwischten sich die Grenzen.

Die Motive west- und ostdeutscher Nicaragua-Initiativen korrespondierten häufig miteinander. Übereinstimmende Beweggründe waren die Enttäuschung über die gesellschaftliche Situation im eigenen Land, eine gefühlte Machtlosigkeit gegenüber der globalen Situation und die Erwartung, dass das *Nicaragua Sandinista* als Beispiel für Europa und Deutschland dienen könnte. Langlebige Kooperationen zwischen Nicaragua-Gruppen aus beiden deutschen Staaten entwickelten sich in Europa jedoch nicht. Das Beispiel der Leipziger IHN zeigt, wie sich die ostdeutschen Gruppen an der westdeutschen Bewegung orientierten, von ihrer Mithilfe und Informationen abhängig waren und ständig versuchten, Kontakte anzubahnen, während Letztere nur wenig Interesse an ihnen zeigte. Dies lag insbesondere an der Anonymität der *Zweidrittelwelt*-Gruppen in der DDR sowie an den westdeutschen Vorbehalten gegenüber dem Nachbarstaat und seinen BürgerInnen. Wohl aber entstand eine unbestimmte Partnerschaftlichkeit in Nicaragua, wo durch die gemeinsame Solidaritätsarbeit die Schwelle für Kommunikation und Austausch niedriger war. So boten Arbeiten im und um das DDR-Solidaritätskrankenhaus *Carlos Marx* Anlass für Begegnungen. Dort leiteten das Solidaritätskomitee und die FDJ Maßnahmen ein, um auf der professionellen Ebene mit der westdeutschen Solidaritätsbewegung zusammenzuarbeiten – und jene nahm positiv Notiz von den Tätigkeiten der DDR in Nicaragua.

Wie sehr sich die Grenzen verwischten, zeigen die Anfragen von VertreterInnen der Sozialdemokratie nach mehr Kooperation mit der FDJ, die diese jedoch ablehnte. Viele Mitglieder der westdeutschen Solidaritätsbewegung hatten im Sinne der gemeinsamen Solidarität einen Schritt auf die ostdeutschen EntwicklungshelferInnen zu gemacht. Die BrigadistInnen aus der DDR agierten wegen eines Kontaktverbotes jedoch lediglich im Rahmen ihres Arbeitsauftrages, so dass ein persönlicher

Austausch zumeist ausblieb. ZeitzeugInnenberichte belegen, dass Ost- und Westdeutsche trotzdem vereinzelt gemeinsam feierten oder Ausflüge unternahmen. Zu den Mitgliedern der autonomen Solidaritätsgruppen hatten die Westdeutschen lange keine Beziehungen aufbauen können, weil sich diese bis auf wenige Ausnahmen nicht in Nicaragua aufhielten. Als es Ende der 1980er Jahre in Nicaragua zu den ersten Begegnungen zwischen westdeutschen und unabhängigen ostdeutschen Aktivisten kam, entstanden alsbald die ersten Pläne für gemeinsame Projekte.

Der deutsch-deutsche Systemwettstreit bestimmte das Verhältnis zwischen zivilgesellschaftlichen Nicaragua-Gruppen aus beiden Staaten entscheidend, da er Zeitpunkt und Form der Beziehungsaufnahme reglementierte und somit als Grenze fungierte. Die im Artikel dargelegten Verbindungen und Kooperationen zeigen jedoch, dass Solidaritätsgruppen aus beiden Staaten trotz dieser Begrenzungen einander zugeneigt waren, auch wenn sich nur wenige gemeinsame Projekte ergaben. Die Nicaragua-Solidarität war ein integrativer Prozess auf der Ebene zivilgesellschaftlicher Gruppen beider Länder. Dies gilt sowohl für die heterogenen Beteiligten innerhalb der bundesdeutschen Bewegung als auch für die transnationalen Beziehungen ost- und westdeutscher Nicaragua-Gruppen untereinander, auch wenn Letztere nicht besonders umfangreich waren. Ost- und Westdeutsche arbeiteten in Nicaragua an ähnlichen – wenn auch nicht identischen – Zielen, die sich voneinander nicht stärker unterschieden als die Ziele innerhalb ihrer jeweiligen nationalen Solidaritätsräume. Die Arbeit für und in Nicaragua war für diese Gruppen auch ein Anreiz, sich am gemeinsamen Ziel orientierend mit dem anderen Deutschland auseinanderzusetzen. Gleichwohl beschäftigten sich ostdeutsche AktivistInnen intensiver mit der anderen deutschen Solidarität als Westdeutsche und leisteten einen Großteil für die Verständigung. Sie durchbrachen die Gesetzmäßigkeiten des Systemwettstreits, indem sie die westdeutsche Nicaragua-Bewegung ergänzen statt mit ihr konkurrieren wollten.

Von zentraler Bedeutung erscheint auch die Rolle der *Sandinistas* und gesellschaftlicher Akteure im Land. Die deutschen Solidaritäts-Gruppen waren selbstverständlich nicht die Hotspots der Nicaragua-Solidarität,¹⁰⁹ sondern Teil eines globalen Netzes, dessen Mittelpunkt *Nicaragua Sandinista* selbst war. Für die Solidaritätsbewegten standen nicht die Beziehungen des sandinistischen Regimes zu anderen internationalen HelferInnen

109 Zur Lokalität von Industrienationen siehe auch: Angelika Epple: Lokalität und die Dimension des Globalen. Eine Frage der Relationen, in: Dies./Felix Brahm/Rebekka Habermas (Hg.): Historische Anthropologie 21,1 (2013), S. 4-25, hier S. 25.

im Vordergrund. Ein Wettbewerb zwischen west- und ostdeutscher Solidarität oder um die Gunst Nicaraguas war nicht der Anlass für die Entstehung der deutschen Solidarität. Ihre Motivation kam in Ost wie West vielmehr von einer Frustration über die eigene Machtlosigkeit, einer Hoffnung auf den Modellcharakter des sandinistischen Systems und dem Drang, selbst daran mitzuwirken. Eine deutsch-deutsche Rivalität war anderen Motiven der Solidarität untergeordnet.

Die neue politische Führung und mit ihr zusammenarbeitende gesellschaftliche Institutionen boten den Engagierten konkrete Möglichkeiten zur Mitgestaltung auf der lokalen Ebene. Diese lokalen Verbindungen und ihre Handlungslogiken wirkten sich vor Ort stärker auf die Solidaritätspraktiken aus als auf die dualistische Dynamik zwischen beiden deutschen Staaten.